



hält auch die dänische Studie fest: «Je älter die Schüler beim Start einer Drittsprache sind, desto besser scheiden sie in Leistungsprüfungen ab.»

Diesen Monat nun haben die Ergebnisse der Fremdsprachenevaluation aus sechs Innerschweizer Kantonen die Verdikte von Lehrkräften und Eltern bestätigt: Bei der ersten Fremdsprache ist der Erfolg bescheiden, bei der zweiten überhaupt nicht vorhanden. Die vom Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg erstellte Studie zeigt Ernüchterndes auf. Beim Hören, Lesen, Schreiben und Sprechen der zweiten Fremdsprache – in der Innerschweiz Französisch – erreichen in der sechsten Klasse nur gerade mal 34 bis 54 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Ziele des Lehrplans. In der achten Klasse, wo die angehenden Gymnasiasten nicht in die Studie einbezogen wurden, sind es gar bedenklich tiefe 10 Prozent, die beim Sprechen und Hören die Lernziele erreichen; 30 bis 40 Prozent sind es beim Lesen und Schreiben. Das brutale Fazit: Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler, die nicht aufs Gymnasium geht, wird nach der Schulzeit kein Französisch können, trotz frühem Fremdsprachenunterricht. Etwas besser ist es bei der ersten Fremdsprache, in der Innerschweiz Englisch. Dort erfüllen immerhin 60 bis 65 Prozent der Achtklässler beim Lesen und Schreiben die Ziele des Lehrplans.

#### **Früher ist nicht besser**

Die Studie der Universität Freiburg zur Innerschweiz bestätigt demnach, was das Kompetenzzentrum Linguistik der Universität Zürich schon 2014 herausgefunden hat: Früher ist nicht besser. Der frühe Fremdsprachenunterricht zahlt sich nicht aus, bilanziert die Studie von Prof. Simone Pfenninger. Die Frühfremdsprache wirkt sich sogar negativ auf die Erstsprache aus. Nachgewiesen hat Pfenninger, dass die guten Kenntnisse der Erstsprache (bei vielen die Muttersprache) entscheidend für die Fortschritte in den Fremdsprachen sind. Mit anderen Worten: Erst wer gut Deutsch spricht, lernt auch gut Englisch und Französisch. Das spricht klar gegen Frühfranzösisch oder Frühenglisch in der dritten Klasse. Das Fazit, das viele Bildungspolitiker nur ungern zur Kenntnis nehmen: «Aus dem frühkindlichen Fremdsprachenunterricht ergeben sich keine kurz- oder langfristigen Vorteile.»

Beide Schweizer Studien widersprechen den bisher von den Sprachdidaktikern vertretenen Thesen. Im vergangenen Frühling noch hatte Professorin Christine Le Pape von der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz der BaZ gesagt, entwicklungspsychologische Voraussetzungen sprächen für einen möglichst frühen Start mit einer Fremdsprache.

#### **Die Realität ist anders**

Doch die in Solothurn tätige Fachdidaktikerin ging von einer idealen Schulsituation aus: Französisch finde in den Primarschulen nicht nur in den zwei oder drei Lektionen der Stundentafel statt, meinte die Professorin, denn vorgesehen sei eine Mehrsprachendidaktik. In der Realität aber ist dies kaum irgendwo der Fall.

Die zurzeit vorliegenden Studien vermochten bisher keine Korrekturen einzuleiten. Auch in der Nordwestschweiz wird bis zum Ende des Projekts Passepartout 2018 nichts passieren. Daran ändern auch die Initiativen im Baselbiet nichts. Diese kommen zu spät.